

Montags-Ausgabe.

Chef-Redakteur:

Arthur Seyditz in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 203.

Berlin, Montag, den 22. April 1889.

XVIII. Jahrgang.

Des Herkules wegen erscheint die nächste Nummer des „Berliner Tageblatts“ Dienstag, den 23. April, Abends.

Politische Wochenschau.

Von Arthur Seyditz.

Die bevorstehende Semantorenversammlung... Des Herkules wegen erscheint die nächste Nummer des „Berliner Tageblatts“ Dienstag, den 23. April, Abends.

einmal selbst herangezogen. Die Kreuzzeitung... Das war freilich nicht nach dem Geizhals des Fürstlichen Bischofs.

Wir Vaterlandsfreunde auf der feierlichen Seite... Die Vaterlandsfreunde auf der feierlichen Seite sehen dem Ausbruch dieses Duells mit dem Gefühl einer gewissen Gemüthsruhe.

Es könnte also geschehen, wenn nicht alle Rechtsordnung... nur, ob dieser Zweck erreicht zu werden vermag, da nach dem zu Recht bestehenden Prospekt...

Politische Tagesübersicht.

Die ziemlich allgemein mit Unlust aufgenommenen... Die ziemlich allgemein mit Unlust aufgenommenen Nachrichten über die Reichstagsaktion...

Die Stützen der Freien Bühne.

Von Maximilian Harden.

Es war geküht worden, die Freie Bühne... Die Freie Bühne... Es war geküht worden, die Freie Bühne nämlich.

sondern obenrein noch aufgenommen zu werden... sondern obenrein noch aufgenommen zu werden in die freie Gemeinde die kein Kunst leidet.

aufserordentlichen Mittelsüberhang. Vom West... aufserordentlichen Mittelsüberhang. Vom West, vom Südwest kamen sie, und harrten vor dem Schauprothe auf unerbittlich, ungehakte Dinge.

Befanntmachung.

am 4. October 1890 im Alter v. 36 Jahren...
Der Magistrat.

Freiwillige Feuerwehrgesellschaft.

am 25. April d. J. 1890...
Der Magistrat.

Königliche Schauspiel.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Deutsches Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Kroll's Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Residenz-Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Belle-Alliance-Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Adolph Ernst-Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Chinesen-Quartett.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Theater der Reichshallen.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Concordia-Theater.

am 10. October 1890...
Der Magistrat.

Wintergarten-Theater.

Direktion: Dorn & Baron...
Am 2. u. 3. October: Der Geizhals...

American-Theater.

Am 2. u. 3. October: Der Geizhals...
Am 4. October: Der Geizhals...

B. Moore's Academy of Music.

Am 2. u. 3. October: Der Geizhals...
Am 4. October: Der Geizhals...

Nordland-Panorama.

Am 2. u. 3. October: Der Geizhals...
Am 4. October: Der Geizhals...

Concert-Haus.

Am 2. u. 3. October: Der Geizhals...
Am 4. October: Der Geizhals...

Patente.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Dubiose.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Reisender.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Das Internationale Annoncen-Bureau.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Vertretung gesucht.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Für Wien wird ein Scheinnehmer gesucht.

Alle Rechte vorbehalten...
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anw.

Ausstellungs-Park Ausgabe der Saison-Karten pro 1890.

Diese Karten berechtigen zum Besuch der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung...
Preis: Neun Mark.

NEUE Am 2. u. 3. Merceiartige Luftstige und Abfahrz aus 1000 Meter Höhe mit dem Fallschirm.
WELT. von dem Amerikanischen Luftschiffer Charles Leroux, Gründer des Fallschirms. Großes Militär-Concert.

Ostsee-Bad Stolpmünde i. P.

Bestehend - nahe Rantz u. Radevörder schöner Strand - vollständiger Badeplatz...
Verein der Wasserfreunde zu Berlin.

Hotel „Station Friedrichstrasse“

gehörend Bahnhof Friedrichstrasse, 60 Zimmer zu feinen Preisen incl. Bedienung...
Kunster-Institut Spielwiese bei Länderscheidt (Westfalen).

Curanstalt Lindenhof Wiesbaden.

Wiesbadener Thermal-, Moor-, Sand-, u. elektrische Bäder, Massage, Hydrotherapie, Elektrotherapie, Diät-Kuren...
Wasserheilanstalt Feldberg.

SAVON IXORA ED. PINAUD, PARIS

Anerkannt besser als alle anderen Seifen. Von köstlichem und andauerndem Parfüm...
Möbelfabrik m. Dampfbetrieb.

Abbruch der fast neuen Badeanstalt Schillingstr. 7/9.

Ein großes altes Gebäude, ein Treppen, Zierwerk, lange Granitstufen...
Kapitalsanlage und Spekulation in Werthpapieren.

Zeit- und Prämien-Geschäfte.

Herabgegeben von Jean Fränkel, Bankgeschäft 27 Behren-Strasse BERLIN W. Behren-Strasse 27

Accept-Credit

sucht ein größeres Geschäft. Off. unt. C. 27 an Rudolf Mosse, Köln.

Transmissionen, Leitspindelbänke

H. Schleich, Eintragsbuchhalter 68.

Cigarren-Versand-Haus Ad. Peltzer, Bremen.

Export-Pergament, bestes u. billiges Pergamentmaterial für alle Pergamentpapiere...

Diplomaten-Schreibtafel

Schreibtafel liefert am billigsten J. Matzinger, Jägerstr. 68.

Pianinos Specialität: Knochengrüne Schinken

prima Qualität pro 300-500 Kr. u. nach oben. Garantie für bester u. modernster R. Heise, Schillerstr. 26.

Gummi-Artikel

Sammtl. Pariser Gummi-Artikel. J. Kantorowicz, Berlin N. 25.

In Halle a. S. ein Geschäft

einige 18 Jahre Schulmeister, vorzügliche Beschäftigung in Halle a. S. (Königsplatz) in den Gassen oder auf dem Markt...

3 Läden

einige 18 Jahre Schulmeister, vorzügliche Beschäftigung in Halle a. S. (Königsplatz) in den Gassen oder auf dem Markt...

Mineralbad feil.

Ein in vordriger, vorzüglichem Gegend sehr günstig gelegenes, feil eingetragenes Mineralbad...
Brauerei-Verkauf.

Grundstück-Verkauf.

Ein in der größten und besterhaltenen Industrie- und Geschäftsgasse in Halle a. S. ein Grundstück...

General-Annonce

Besteht für ein Grundstück in Halle a. S. (Königsplatz) in den Gassen oder auf dem Markt...



1890

Berlin von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Presse vor 1880 Jahren.

Dr. A. Schenck.

Die Presse vor 1880 Jahren befand sich, so merklich als...

standen sein, wenn es den Trümmern ließe hätte, auch den Geist...

in festerer Zeit hergestellt, so wurden die intelligenten und...

Chefstands-Theorien.

Novelle von Ulrich Frank.

„Domme!“, sagte Reinhardt, „was hat sie nur immer mit...

Veinlich großes Meinungen und Bedenken in Wirtschaftssachen...

leine bessere Gefährtin geben konnte. Auf all seine Intentionen...

Schauplätze, Gladiatorenkämpfe und Hinrichtungen. Dazu kamen eine Menge Geiraths-, Geburts- und Todesanzeigen, welche über den Fortgang der kaiserlichen Prozeduren, und allerlei wunderbare Anekdoten von Hundetreue und Frömmigkeit, von Prozeffionen und Naturereignissen und was sonst noch ungeschicklich häufte.

Als die vergeblichen und die Wahl-Donnisten des Volks, die schon unter Caesar und Augustus ihre weltliche Bedeutung eingebüßt, seit Tibertus auch formell bedeutungslos wurden, bildeten die spärlichen, kurzen und farblosen Aussätze aus den Sitzungs-Protokollen des Senates die einzigen politischen Mittheilungen. Aber auch diese letzteren waren, da ja, wie Adolf Schmidt weiter bemerkt, in der stäubigen Atmosphäre der Kurie nur so selten ein freier Athemzug wehte, von keinem erhebenden Interesse, vielmehr nur Beläge der empörendsten Erniedrigung unter das Joch des Despotismus. Denn welcher Wohlgehirne hätte vermocht, es ohne Vergerniß, ohne den tiefsten Willen zu lesen, wenn der Senat, dieses ehrenden Institut der freien Bürger, in weitestgehend heuchlerischen Floskeln die Thatbestände des Reichs als Beweise, dessen Unnothungen als Gnade, dessen Willkür als Gerechtigkeits, dessen Tyrannie als himmlische Milde pries! Wenn er in seiner Eigenschaft als Kriminalgerichtshof aus freiwildiger Lust nachlässig für Verbrecher und Verbrecher für unschuldig erklärte! Oder wenn er für des Fürsten glückselig wohlbedachte Schandthaten einige Dante'sche und göttliche Ehren beschloß!

Wenn aber auch wirklich einmal eine freimüthige Stimme in der Kurie sich vernahmen ließ, so fand sie doch meist keine Berücksichtigung durch die Staatssetzung, da diese, je nach den herrschenden Regierungsgrundlagen, die freimüthigen Meinungen mehr oder minder vernehmen mußte. Als daher unter Nero der einzige freimüthige Senator Petrus Thraseas, dessen Ruf aller Gemüthen zum Trost die Welt durchzog, in dem Bewußtsein einer einmüthigen Opposition sich von der Kurie endlich ganz entfernt hielt, da las man, heißt es bei Dio Cassius, in den Provinzen und bei den kaiserlichen Höfen die Stellung mit größerem Eifer, nur um zu erfahren, was von Thraseas nicht gekannt sei. Denn es war ein Stolz und Trost der Besessenen, man bei jedem Zeitungsblick eines schändlichen Senatsbeschlusses sich sagen zu können, daß wenigstens der Besessene seinen Theil daran habe, während man zuvor darüber ungewiß sein durfte, weil, wenn auch Thraseas zu opponiren geneigt, seine Opposition doch eben keine Stütze in den offiziellen Kreisen der Zeitung gefunden hatte. Eine solche Beachtung und Achtung der öffentlichen Mittheilungen wurde auf die Dauer unerträglich und bewirkte förmliche Verwilderung. Das römische Zeitungswesen, unter der Republik herrlich sich entwickelnd, verfiel unter den Jüngern in einen marasmischen Zustand, und die Kritik begann neun Jahre nach Christus mit dem ersten Widder- und Zeitungsbetrieb.

Deutsches und Welches aus Luxemburg.

Von (Nachdruck verboten) Alexander v. Roberts.

„Vive le régent!“ — für einen Kenner des Landes und seiner Sprachverhältnisse möchte der Ruf, mit dem die Luxemburger dieser Tage ihren unzufriedenen Herrscher begrüßt haben, etwas verwunderlich klingen. Wie ein deutscher Pfarrer, durch die letzte Exaltation gezwungen ein heftiges Wort auszusprechen, wie man die Feststadt und Umgebungen parirt und parirt, und wie man schließlich diesem Volk, das außer ein paar Papageni-Neubearbeiter und den paar Fischer, die sich in der Sprache der Bildung besonders hüthlich machen, wenig vom Französischen versteht, die Reden und Aussprüche im öffentlichen Leben den Deutschen nach — ich habe im Stillen darüber lächeln müssen. Einmal hat Herzog Adolph die Französisch durchbrochen und unmittelbar an das Herz seiner Unterthanen gerührt, indem er den bekannten Vers aus einem zur Zeit der Luxemburger Regierung populär gewordenen Liebesantheil: „Wir wolle bleibe waz mir ist!“ — eine Art Zensur, die sich das Publikum an der Spitze vorgelesen hat, die eine Verurteilung und zur Milderung für alle Anwesenenden. Jedemfalls hat er mit diesem Vers im Palais des Landes mehr Sympathien erobert, als es hundert Gerichte in der „Fremdsprache“, die ich ausdrücklich als solche bezeichnen muß, vermöchten. „Er ist einer der Andern, d. h. ein „Verwehler!“ — das sieht so mancher, obgleich es Niemand wagen dürfte, solches gegen den leiblichen Bruder gegenüber auszusprechen, aus Furcht vor dem blühenden Schimpftönen „Brüch!“

Von den 213,000 Einwohnern des Landes sprechen höchstens 3000 von Geburt französisch, eine weitere Anzahl von Tausenden parirt mehr oder weniger lödlich, für die große Masse ist der französische Sprachgebrauch Zufall, die Bauern wädeln nichts davon wissen. Nur mit Gelehrten aller Nationen verhalten sie sich französisch, und ich behaupte, daß z. B. Russen und Polen eleganter

parliren, als es die Kurie und durch ein raubes Parisiänerfrömmelchen Junge der hiesigen Luxemburger gelassen mag. Die Luxemburger „Sprache“ ist mit nichten ein Gemisch aus Deutsch, Französisch, Holländisch, Englisch etc., wie vielfach behauptet wird; sie ist ein deutscher Dialekt, aus nieder- und hochdeutschen Elementen zusammengesezt, worin diese vorkommen, mit einigen fremden Sprachstücken vermischt; während das Land für rein preußisch, hat die Stadt mehr oder weniger französische Worte angelesen, so daß es dort ein Wunderwörtchen giebt, nämlich dem „Marillon“, dem französischen Wästmännchen. Lebtens breitet sich der Dialekt über das belgische Areal hinaus, reicht bis an die Thore von Metz und findet im Grenzgebiet seine Grenze erst auf dem Höfen der Gifel und des Hundsrück; die Luxemburger Sächsen haben dieselbe Sprache mit den Luxemburgen gemeinlich.

In Betreff der französischen Dialekte rufe ich meine Schutzgenossen von Luxemburger Aithenam auf. Der Unterricht auf dieser vorzüglichsten Anstalt wurde in französischer Sprache erteilt, mit Ausnahme von Deutsch und Religion. Die lateinischen und griechischen Stoffe mußten ins Französische übersezt werden, die schwierige latine Sprache in die der meisten von uns ungewohnte und somit auch nicht bequeme lebende — wozu eine Mutter war dieser gleichzeitige Kampf mit zwei fremden Sprachen! Ueber den Volksschule prangt zwar „ecole communale“, aber die Lehrsprache ist doch wenig mehr als deutsch; deutsch ist das Diction des Lehrbuchs und der Handl., auch die Festen, hier nur unter dem Wobensum „Recepsproffiten“ gebildet, haben als verkappte Deutschstunde mit ihren französischen Propaganda in dieser Beziehung wenig auszurichten vermocht. Aber die ganze Regierungsanarchie ist französisch gebl., und sie geht nicht leichter beschab; ich habe z. B. Abgeordnete getannt, aus dem ardenaischen Norden von „Lorraine“, die beständiger bei den Abstammenden „oui“ und „non“ in der stummer sich zum Schweigen verdammt fühlten, weil ihnen das Barieren nicht richtig genug vom Munde ging, obwohl ich es zu sehen, wie im Gerichtssaal und in der niederen Verwaltung die offizielle Sprachhandel plöblich durchbrochen wird und das geliebte „Küßelborger Deutsch“ der allgemeinen Hilffloßheit ein Ende macht.

Seit dem Tode, da der deutsche Kaiser und böhmische König Wenzel II. sein ardenaisches Stammgut von etwa 120,000 Gulden theilich an Burgund veräußerte, hat Luxemburg in bunter Folge von Herrn zu Herrn gewechselt. Ueber dem kleinen, von göttlichen Schätzen konstituirten Staatshauptort haben manche große und gebietende Mächte gewalt, die Herren von Burgund, Spanien, Oesterreich, Frankreich, Belgien, Holland; so mag das „Vive le régent!“ das dem blaueisen Fährlein des hiesigen Nassaus zuzubeh., keine Erklärung finden, weil sie sich auch die welche Sympathie der Luxemburger aus der Grenzlage ergibt. Hier das glänzende, in sich geschlossene Frankreich, dort das ohnmächtige, der Zerstückelung ausgesetzte kleinliche Preußen, das von diesem — die Wahl war nicht so schwer. Während halb Europa der französischen Seite hostile, hätte es für den Luxemburger eines Charakters bedurft, kräftiger als der Fels, auf dem seine Hauptstadt ruht, um der Verwicklung zu widerstehen.

Sein eigenes Fürstenthum hatte das Beispiel gegeben. Heinrich VII. hatte in Paris, der damaligen Hofstadt ritterlicher Bildung, seine Jugend verleb, und den Hang zum französischen Wesen hat er auch unter dem Dabem des deutschen Kaisers, so abhingehende seine Regierung war, nie ganz verlernen können. Sein Sohn Johann, der Böhmenerkaiser, nachmals „der Blinde“ Frankreich, dort das ohnmächtige, der Zerstückelung ausgesetzte kleinliche Preußen, das von diesem — die Wahl war nicht so schwer. Während halb Europa der französischen Seite hostile, hätte es für den Luxemburger eines Charakters bedurft, kräftiger als der Fels, auf dem seine Hauptstadt ruht, um der Verwicklung zu widerstehen. Sein eigenes Fürstenthum hatte das Beispiel gegeben. Heinrich VII. hatte in Paris, der damaligen Hofstadt ritterlicher Bildung, seine Jugend verleb, und den Hang zum französischen Wesen hat er auch unter dem Dabem des deutschen Kaisers, so abhingehende seine Regierung war, nie ganz verlernen können. Sein Sohn Johann, der Böhmenerkaiser, nachmals „der Blinde“ Frankreich, dort das ohnmächtige, der Zerstückelung ausgesetzte kleinliche Preußen, das von diesem — die Wahl war nicht so schwer. Während halb Europa der französischen Seite hostile, hätte es für den Luxemburger eines Charakters bedurft, kräftiger als der Fels, auf dem seine Hauptstadt ruht, um der Verwicklung zu widerstehen.

Wich im Tode sollte er keine Ruhe finden. Französische Angeln und unzufriedene Franzosen schickten zum ersten Mal ein Heer, die er sich in seiner Heimathstadt Luxemburg durch Testament

bestimmt. Man fürchtete die schwärzlichen Worte von „Brüch!“ und „verwehler!“ sie zusetzt an den nachmaligen Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der dem Anbeter preussischer Luxemburger zu Gaardung auf steller Klippe ein Mausoleum weihete.

Die Ueberführung auf heimische Erde dürfte wohl ein fischer für das Land sein, denn Johann der Blinde ist ein heil, und in ihm findet sich der Zynus des Luxemburgerzeichnet. Unruhig bis zur Zerkulung, ungeschick und in drängend, heftig und voll süßen Trostes, aber treu er Sade, der er sich genießt, eine fröhliche Frau und ein Seile.

Bis in unsere Tage ist es dem Luxemburger zu enge in den Grenzen seines Vaterlandes. Immer noch die Heinrichs und Johanss jagt die „Welttheil“ Paris bis flatternde Jugend an; Belgien öffnete seinen ehemaligen thonen bereitwillig Stellen im Staatsdienst und in der Armee, wozu er sollte es, zu Alexander Thut auszuscheiden gleich dem hüben Helben in die nordere Zinte zu stellen fremde Sade. Luxemburger bildeten in der päpstlichen einen Hauptstamm; sie zogen unter dem andern Romanen mitlan über's Meer nach dem mezzanischen Abenteuer richteten mit dem gefährlichsten Edelbojen der Juanden der Zaperleit bei Seltre und Vigiota. Bei uns, Seltre war Vater eine Wirthschaft, aus einem warmen Streich zu Wirthschaft in der Klasse war die Wirthschaft zur algerischen legion eine Art Ehrenfady. Hier Juridistenleiden, die neidischer Verwunderung dem Gutsbesitzer haben, der jetzt stellen focht, während wir in dämper Stundstube lagen heiligen Augustinus (die Schule ist erstaltlich) in das französische überlegen. Die oft französische mangelhafte Wirthschaft, der abgerufen und forterlich wurde durch die brutale dort unten, sich wieder einfalle, konnte uns von unserer nicht heilen.

Dannals, nach dem italienischen Feldzug von 1859, Regierung für das Französisch auf dem Höhepunkt. D wurde als fleigler verweht, man traupte ihn uns Braugs bei jeder Gelegenheit auf. Ich höre noch den Spott, mit die harte Zuspitzung der preussischen Garnison durch maligen Prinzen von Preußen, später Kaiser Wilhelm, elende Gemaltheiten und Paradevorträge, die von dem ihnen über kurz oder lang hinweggefegt sein wird! Der Geiz der hiesigen, die oft französische mangelhafte Wirthschaft, der abgerufen und forterlich wurde durch die brutale dort unten, sich wieder einfalle, konnte uns von unserer nicht heilen. Dannals, nach dem italienischen Feldzug von 1859, Regierung für das Französisch auf dem Höhepunkt. D wurde als fleigler verweht, man traupte ihn uns Braugs bei jeder Gelegenheit auf. Ich höre noch den Spott, mit die harte Zuspitzung der preussischen Garnison durch maligen Prinzen von Preußen, später Kaiser Wilhelm, elende Gemaltheiten und Paradevorträge, die von dem ihnen über kurz oder lang hinweggefegt sein wird! Der Geiz der hiesigen, die oft französische mangelhafte Wirthschaft, der abgerufen und forterlich wurde durch die brutale dort unten, sich wieder einfalle, konnte uns von unserer nicht heilen.

Seitdem hat sich manche Wandelung vollzogen. Die Festungsmauern des nördlichen „Gibraltar“, welche die eines Louvigny, Belarmon, Wauban, ja Napoleon I. sind preisgela, durch die gestärzten Zehningänge schon die Land fröhlich herein in die hellere Straßen; elegante W umfrägen der altergekommenen Sächtern, und überall schön laubere Parkwege über die eingebrochenen Wälder. So ist die Einmüthung und Stimmung eingedrungen worden. Wie die Stadt noch durch ungeniebt pittoreske Gestaltung überatmend, in artiges frohles Cochet (in einem feinsten über Luxemburgerwunder gestaltet) eingedrungen ist, so ist auch der Zug selbst im internationalen Sinne ungenügender geworden, zugegeben und stand, die Gerathschaften in der Hand, auf gedeckt.

Es war aufgehungen und, unbeschämmt um die Unwesenheit der Aebere, auf ihn zugeht, seinen Mund mit süßen Reden:

„D. Kurt, Kurt! schweige, das ist ja nicht wahr, wirst Du wohl still sein, Du sollst um meinetwillen keine Unwahrheit sagen. Du — Du liebst die Ordnung mehr als einer, Du bist ein Musterknabe.“

Endlich hatte er ihrer härmischen Zärtlichkeiten sich erwehren können und sagte lachend und süßend: „Aber das verneine ich ja gar nicht. Ich denke nur, daß man von seiner Frau nicht Alles verlangen darf, und daß, da Du bist mein guter Kamerad bist, die untergeordneten Arbeiten doch von anderer Seite zu leisten sind.“

Frau Martens hatte heute ihren unglücklichen Tag, bei dem Worte „guter Kamerad“ war Dr. Feld nämlich emporgeschrien und hatte ausgeufen: „So, guter Kamerad, so etwas hatte ich mir auch immer gedacht!“

„Nachdem hast Du in Sophie eine so wirksame Unterstützung.“ „O denn, wenn sie da gewesen wäre,“ sprach Aliz mit dem Tone eines verdroßenen Kindes, „es hätte kein lediges, gedrücktes Licht und auch keine zerbrochene Zunderhölzchen gegeben.“ — mit einem energischen Ausdruck nach sie die Hand Frau Martens, die sie noch immer wie ein Wagnis ihrer Abzungen schliefte.

„Fardon!“ sagte Aliz und stellte die Schuhe auf das Büffet.

„Wo ist denn Fräulein Sophie?“ fragte Feld, welcher der ganzen Szene als ein stiller, aber aufmerksam Beobachter gefolgt war und jedenfalls gute Gelegenheit hatte, sich seine eignen Gedanken über die Ehe zu machen. Ein sehr häufiger Gast im Hause Dr. Weinhardts, so er ihm noch nie eingelassen, daselbe eingehender Betrachtung zu unterziehen. Er fühlte sich behaglich dort, das führte ihn hin. Dr. Weinhardt war sein Kollege bei der Zeitung, seine Frau plauderte amüsan und geschäftig, ihre Schwester, Fräulein Sophie, die im Hause beschwehnte lebte, war ein nettes Mädchen, was man zu gemeinlich unter nett versteht, er hatte ihr nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt, es kamen auch andere lebenswürdige Menschen hin, das genügte. Und nun hatte er unerwartet einen Blick hinter die Kulissen gesehn. Er sah ganz erkaunt auf den wenig einladenden Theatich, er bemerkte an der reisenden Frau Aliz ganz die Eigenschaften und lernte seinen Freund von einer wirklich merkwürdigen Seite kennen.

In diesem Augenblicke klingelte es. Weinhardt öffnete das Entree, und mit ihm zugleich trat ein junges Mädchen in das Zimmer mit von der Stille gedrückten Wangen und hellen, blühenden Augen.

„Sophie!“

„Aliz!“ Die Schwester lächelte sich. Sie hatten ungeniebt viel Ähnliches im Aeußeren, sie sahen Sophie, obwohl sie die Jüngere war, ruhiger und geistvoller und daher dadurch, daß sie viel größer und ständiger war als die kleine, rüchliche Aliz, machte sie einen dieser fast überlegenen Eindruck. Aber in den Augen, in den lebhaften Mienen war unverkennbar derselbe Zug, man sah, daß sie eines Geistes waren. „D. Sophie, weshalb warst Du nur so lange fort? Johannes ist ausgegangen, und Du weißt doch.“

„Warum liebst Du sie fort, bevor ich zurückkam?“ Das klang furchtbar einfach und verständlich, und Aliz machte ein ganz verlässliches Gesicht, daß ihr etwas so Selbstverständliches nicht auch eingelassen war. „Du, Sophie, die — die verstand ja disponiren. Sie hatte in zwischen Hut und Mantel abgelegt, in das Nebenzimmer getragen und sprach, während sie die Handtücher aufstüpfte: „Hedda Merker hat sich verlobt.“

Die Handtücher verdrängten in der Schublade des Nähtisches, der am Fenster stand, bei welcher Gelegenheit sie verschiedene auf dem besten liegende Dinge durchsah.

„Hedda!“ Die lebhafte, bewegliche Frau war sofort bei der Sache, hatte ihre Erregung von vornhin vergessen und war voller Neugier. „Hedda? Mit wem?“

„Mit Affessor Nüßlin!“ antwortete Sophie.

Sie war an den Tisch getreten und bemerkte rasch, warum ihm Schwester sie so schmerzlich vermehrt hatte. Ohne daß es irgenwie auffiel, fing sie an, die Ordnung auf dem unglücklichen Theatich wiederherzustellen. Sie räumte das Servise zusammen, legte die Bücher und Journale auf den netten leeren Zeitungständer, der so aus der miltischen Tage kam, seinen Beruf zu versehen. Dann antwortete sie auf die eilige Frage der Schwester:

„Doch wohl! Wenn sie ihn liebt.“ Sie hatte den silbernen Feger und den goldfarbenen Griffen und schickte sich an, die Kransen zu sammeln, die auf der Tische lagen. Feld war je jetzt dem Tische

gegenüber und stand, die Gerathschaften in der Hand, auf gedeckt.

„Nüßlin ist ein prächtiger Mensch, sie wird ihn also lieben.“ — sagte Weinhardt.

„Das wird je jedenfalls, sonst hätte sie ihn doch nicht. Was konnte ein Mädchen wie Hedda, was konnte ein Mädchen so leicht dazu bestimmen, ohne Neigung zu beiraten? Ich so unromantisch.“ — „Ich komme in Freiheit zu Dir, Freiwillich — Verantwortung.“ die Worte legte Hedda Helen seiner „F. Miere“ in den Mund, als die wahrhafte Ehe der Ehe. Und Alexander Nüßlin läßt seine herrliche Gabriele Roman „Edne“ in dem Augenblicke, wo sie erkannt, daß die Verlobung nicht eines Sinnes find, das Verlöblich lösen: „Wir haben einander nicht mehr zu sagen. Du wirst für den ich Dich liebt, ab wohl und ich mich geben.“ eben nicht mit einer Unwahrheit, mit einer Duselei in treten...“

„Helen, Nüßlin! Moderne Anschauungen, moderne Ehe. Die ist auch nicht besser als die Schwester,“ dachte Frau und erhob sich um sich zu verabschieden. In der That lag Helen und Aliz, die atemlos den Worten des jungen Mädchens nachsah, sich wunderbar gleich in diesem Momente, und doch nicht dem wie eine hatte. Alles um sich her vergessend, träumend die ihres Gatten erloht und kühlgelassen. Wie Hedda aber hatte Hedda die dem Tische aufzumachen.

Wichtig schaute Sophie auf und sah die Augen Dr. Feld starr auf sich gerichtet. Er konnte sie doch schon so lange, schon ihm, als hätte er heute zum ersten Male gesehen. Es konnte verwehrt, er ihr selbes Auge hielt seinen Blick aus, bei Gott, da stand ja eine vor ihm ganz unvermuthet, genau er erträumt...“

Frau Martens war gegangen. Als sie nach vierzehn Tagen Verlobungstare von Sophie Hand und Dr. Feld bekam, zu vollkommen ausruhen: „Wird 'ne nette Wirthschaft werden!“ plötzlich der Theatich einfiel, der unter Sophies Händen dann so jierlich geworden war, und die er für eine bessere Gesellschaft so wahrheitsgetreuen Rollenansätze bildlich ist.

